

## 2 Integrationsdebatte in den USA

Die wissenschaftlichen Debatten zum Thema Migration und Integration in den USA haben ihre Ursprünge in der Chicagoer Schule. Nachdem Park und Burgess ihr Stufenmodell der Assimilation („*race relation cyle*“) im Jahre 1921 vorstellen, folgen Anschlussarbeiten mit Erweiterungen des Modells (z. B. Bogardus 1930; Warner/Srole 1945; Taft 1957). Als die bekannteste Ausarbeitung kann Gordons „*Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion and National Origins*“ aus dem Jahre 1964 bezeichnet werden (vgl. Rumbaut 1997: 487). Hiernach lässt sich der Assimilationsprozess der Zugewanderten in sieben Stufen unterteilen. Im Idealfall beginnt der Prozess mit der Akkulturation. Die Akkulturation bezieht sich vor allem auf die Übernahme der Sprache, Werte und Normen der Aufnahmegesellschaft. Auf die Akkulturation folgt die strukturelle Assimilation, worunter Gordon die Aufnahme von Primärbeziehungen zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft hauptsächlich in Form von Berufstätigkeit, Freundschaftsbeziehungen oder Mitgliedschaften in Vereinen versteht. Mit der strukturellen Assimilation geht auch eine zunehmende maritale Assimilation einher, d. h., interethnische Eheschließungen nehmen zu. Zuletzt kommt es zur Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft bzw. es entwickelt sich ein Gemeinschaftsgefühl. Begleitet und beeinflusst werden diese vier Prozesse der Assimilation von drei weiteren Subprozessen, nämlich vom Abbau von Vorurteilen, der zu einer Anpassung der Einstellungen führt, vom Abbau von Diskriminierungen, der zu einer Anpassung des Verhaltens führt und vom Abbau von Werte- und Machtkonflikten, der zu einer zivilgesellschaftlichen Anpassung führt (Gordon 1964).

Gordon zufolge muss die Akkulturation nicht unbedingt zur strukturellen Assimilation führen, aber die strukturelle Assimilation führt unvermeidlich zur Akkulturation und zu den nachfolgenden Stufen des irreversiblen Assimilationsprozesses. Dieser Prozess kann unterschiedlich schnell und graduell verlaufen (Gordon 1964: 77 ff.). Dabei zieht Gordon drei mögliche „ideologische Tendenzen“ in Betracht (Gordon 1964: 85 ff.): „*Anglo-conformity*“, „*melting pot*“ und „*cultural pluralism*“. Bei der *Anglo-conformity* handelt es sich um eine Anpassung an eine weiß-angelsächsische, protestantische Kernkultur, beim *melting-pot* um eine wechselseitige Vermischung und beim *cultural pluralism* um das Nebeneinanderexistieren mehrerer Kulturen mit entsprechenden Beziehungsge-

flechten. Historisch betrachtet sieht Gordon die *Anglo-conformity* in ihren verschiedenen Erscheinungsformen als das vorherrschende Paradigma – bei durchaus existierenden pluralistischen Elementen und wechselnden Anpassungstendenzen auf der strukturellen Ebene. Oder anders ausgedrückt: Auf der Ebene der Akkulturation (erste Stufe seines Assimilationsmodells) findet langfristig eine komplette Anpassung statt, nur auf der strukturellen Ebene kann es zu unterschiedlichen Anpassungsmustern kommen.<sup>3</sup>

Die gegenwärtigen wissenschaftlichen Debatten sowohl in den USA als auch in Deutschland beziehen sich – ohne ihn zu übernehmen – auf den Kerngedanken des Assimilationsmodells, nämlich die Existenz einer homogenen kulturellen Einheit im Zentrum der Gesellschaft, auf die sich der Assimilationsprozess ausrichtet. Dabei rücken vor allem Nachkommen der zugewanderten Personen und ihre „Assimilationsergebnisse“ in den Fokus der Betrachtung.

Bei der Kritik und Reformulierung des Assimilationsmodells haben sich hauptsächlich zwei „Konfliktlinien“ entwickelt: In den USA verläuft eine Linie zwischen der „Neuen Assimilationstheorie“ (*New Assimilation Theory*) und der „Theorie der segmentierten Assimilation“ (*Segmented Assimilation Theory*) und in Deutschland verläuft eine weitere Linie zwischen der „Theorie der intergenerationalen Integration“ und den „Theorien der transnationalen sozialen Räume (Transnationalismus)“. Bei einer allgemeineren Kategorisierung nach postulierter Polykulturalität in den einzelnen Migrationstheorien würden die Neue Assimilationstheorie und die Theorie der intergenerationalen Integration auf der einen Seite und die Theorie der segmentierten Assimilation und der Transnationalismus auf der anderen Seite stehen. In den folgenden Kapiteln werden nun die zentralen theoretischen Positionen der wissenschaftlichen Integrationsdebatten in den USA und in Deutschland dargestellt.

## 2.1 Die Neue Assimilationstheorie

In „*Rethinking Assimilation Theory for New Era of Immigration*“ formulieren Alba und Nee (1997) ein neues Assimilationsmodell, das die Schwächen des

---

3 Gordon hat hier die unterschiedlichen Assimilationslinien entlang der Hautfarbe oder Religion vor Augen. Hier erfolgt zwar eine Anpassung der überwiegenden Mehrheit der Zuwanderer und ihrer Nachkommen an die Werte des weiß-angelsächsisch geprägten amerikanischen Mittelstands, aber dennoch existieren strukturelle Barrieren, z. B. religiöse Grenzen (Herberg 1955). Später spricht Gordon (1981: 182) so wie Gans (1979) von symbolischer Ethnizität und unterstellt damit, dass solche Differenzen im Generationsverlauf strukturell an Bedeutung abnehmen.

klassischen Modells von Gordon beheben soll. Sie benennen zunächst vier zentrale Schwächen des alten Modells (vgl. Alba/Nee 1997: 829 ff.):

1. die Annahme eines homogenen kulturellen Zentrums in Form des weiß-angelsächsischen Protestanten aus der Mittelschicht,
2. eine zu starke mikrosoziologische Perspektive, bei der die Gruppenebene vernachlässigt wird,
3. die fehlende Thematisierung der sozioökonomischen Dimension der Assimilation sowie
4. das Fehlen von eindeutigen kausalen Mechanismen der Assimilation.

Die in 1) formulierte Annahme verwerfen sie, indem sie unter Bezugnahme auf Sowell (1996) historisch zeigen, dass ethnisch geprägte kulturelle Elemente von Minderheiten fortlaufend in die Kultur des Mainstreams übergehen, nach einer Weile ihre ethnischen Labels verlieren und als selbstverständlich amerikanisch wahrgenommen werden – z. B. haben *recreational practices* wie Ausgang an Sonntagen oder Bowling spielen, sprachliche Ausdrücke wie *kindergarten* oder *hamburgers* oder auch der Tannenbaum zu Weihnachten einen deutschen (Migrations-)Hintergrund (Sowell 1996: 78, 1981: 43 ff.; vgl. Alba/Nee 1999: 8). In diesem Zusammenhang sprechen die Autoren von einer Hybridisierung (*hybridization*), die sich nicht nur auf Musik- oder Essenskultur beschränkt (Alba/Nee 1997: 834).

Der zweite und dritte Punkt verweisen eher auf analytische Probleme. Die fehlende klare Trennung zwischen Individual- und Gruppenebene führt dazu, dass das wechselseitige Zusammenspiel zwischen beiden Ebenen unterschätzt wird. So kann z. B. eine geschlossene ethnische Gemeinde mit eigenen Institutionen die Chance auf Assimilation verringern. Eine sozioökonomische Assimilation im Sinne von Möglichkeiten der beruflichen Mobilität und ökonomischen Angleichung kann dazu führen, dass ethnische Barrieren aufgebrochen werden und strukturelle Assimilation (Aufnahme von Primärbeziehungen) stimuliert wird (Alba/Nee 1997: 835).

Der vierte und zentrale Punkt geht auf die These Gordons zurück, dass erst durch strukturelle Assimilation nachfolgende Stufen der Assimilation in Gang gesetzt würden. Hier kritisieren die Autoren die Richtung des behaupteten kausalen Zusammenhangs in Gordons Assimilationsmodell und das Fehlen von eindeutigen kausalen Mechanismen (Alba/Nee 1997: 837 f.). An dieser Stelle formulieren Alba und Nee nun die entscheidende Neuerung im Konzept der Assimilation. Dabei beziehen sie sich auf die Autoren Shibutani und Kwan (1965) und deren Modell der ethnischen Stratifizierung, um klare Mechanismen aufzuzeigen. Diesem sozialpsychologischen Konzept zufolge gibt es subjektive Zustände

der gefühlten Nähe zu gewissen Individuen, was sich in sozialer Distanz ausdrückt (Shibutani/Kwan 1965: 263-271, zit. n. Alba/Nee 1997: 838). Diese soziale Distanz ist Alba und Nee zufolge nun ausschlaggebend für strukturelle Assimilation – und nicht umgekehrt, wie von Gordon postuliert wird. Sie kann nach bestimmten Kriterien, z. B. Hautfarbe, institutionalisiert werden, sodass soziale Mobilität durch Stereotypisierungen, soziale Normen und formelle institutionelle Regeln blockiert wird (Merton 1968: 315 ff.; Alba/Nee 1997: 838). Auf diese Weise kann ein System ethnischer Stratifizierung mit all seinen Komponenten entstehen und langfristig stabil bleiben – einzelne Individuen können zwar den sozialen Aufstieg schaffen, aber sie bleiben die Ausnahme von der Regel (Shibutani/Kwan 1965: 51 ff.; Alba/Nee 1997: 838 f.).

Alba und Nee betonen, dass mit der Einbeziehung höherer Ebenen (Meso- und Makro-Ebene) soziale Prozesse besser beschrieben werden können. Der entscheidende Mechanismus der strukturellen Assimilation geht in diesem Sinne aus den Opportunitätsstrukturen der Individuen hervor, die von institutionellen Umweltbedingungen beeinflusst werden. Denn verändern sich diese Bedingungen beispielsweise durch technologischen oder demographischen Wandel, sodass es neue Möglichkeiten der sozialen Aufwärtsmobilität gibt, die zu neuen Gelegenheiten der Aufnahme von Primärbeziehungen mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft führen, dann erhöht dies die Chance, dass ethnische Grenzen abgebaut werden (Alba/Nee 1997: 840; Alba/Nee 2004). Dies wiederum erhöht die Chancen für interethnische Partnerschaften und die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft. Damit schließt sich auch wieder der Kreis zu Gordons Assimilationsmodell. Die oben genannten Schwächen (Punkt zwei, drei und vier) werden quasi mit dem Konzept der sozialen Distanz und sozialen Mobilität theoretisch umgangen. Den Nachkommen der Personen, die der Einwanderungswelle nach 1965 angehörten, prognostizieren Alba und Nee bessere Aufstiegschancen aufgrund veränderter institutioneller Rahmenbedingungen. So führten Bürgerrechtsbewegungen der 1960er-Jahre dazu, dass sich sowohl die Bedeutung der Kategorie Ethnie (*race*) änderte als auch Programme und institutionelle Regeln entwickelt wurden, wodurch der soziale Aufstieg der Mitglieder von Minderheitsgruppen erleichtert wurde und weiterhin wird (Alba et al. 2011). Außerdem werden Alba et al. zufolge in den kommenden 25 Jahren die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegszeit, die sich vor allem aus gut ausgebildeten Personen der weißen einheimischen Bevölkerung zusammensetzen, aus dem Arbeitsmarkt ausscheiden, sodass neue Chancen des sozialen Aufstiegs entstehen werden. Empirische Daten zeigen, dass die Nachkommen der nach 1965 eingewanderten Personen überwiegend Assimilationsfortschritte erzielen – auch wenn diese Fortschritte eher langsam erfolgen und nicht für jede Gruppe gleichermaßen stark ausfallen (Kasinitz et al. 2008; Park/Myers 2010; Perlmann 2011; Smith 2003;

Telles/Ortiz 2008). Alba et al. (2011: 766) drücken diese Entwicklung folgendermaßen aus: *“On average they occupy a social and economic space somewhere between that of native minorities and native whites. That might not be everything their parents wished for (but then again sometimes it is). But it does not suggest the social and economic isolation implied by the notion of downward assimilation, nor does it indicate the formation of an underclass”*. Die Autoren stellen entsprechend fest (Alba et al. 2011: 768): *“This modest mobility, quite consistent with the experiences of many of the southern and eastern European immigrant groups of a century ago, contradicts the hysterical predictions of many contemporary opponents of immigration (e.g., Huntington 2004).”*

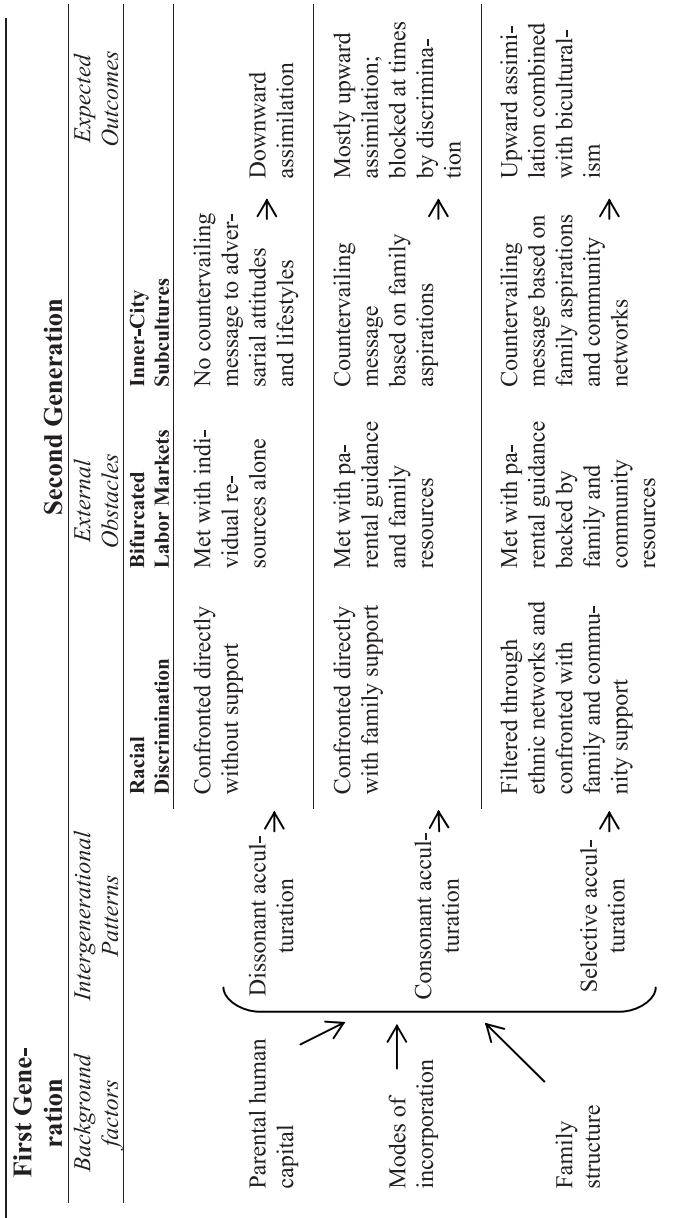
Die Behauptung einer positiven Entwicklung und die optimistische Deutung des Assimilationsgeschehens wurde vor allem von Portes und Kollegen angezweifelt. Sie kritisieren diesen Blick durch die „rosarote Brille“ (Haller et al. 2011) und betonen, dass es weiterhin gravierende Unterschiede nach nationaler Herkunft in den sozialstrukturellen Anpassungsergebnissen innerhalb der zweiten Generation gebe, sodass sogar das Risiko einer Abwärtsmobilität bestehe. Auch kritisieren sie das Konzept einer allumfassenden Mainstreamkultur und unterstellen, dass damit nichts anderes als die ökonomisch erfolgreiche einheimische Kerngesellschaft mit entsprechenden Werten gemeint sei (Portes et al. 2005: 1033, notes 2). Sie behaupten, dass ein geradliniger Assimilationsverlauf, so wie er in klassischen Assimilationstheorien propagiert wird, auf gegenwärtige Integrationsprozesse nicht anwendbar sei, und stellen die Frage, *“into what sector of American society a particular immigrant group assimilates”* (Portes/Zhou 1993: 82). In der Theorie der segmentierten Assimilation stellen sie mögliche Assimilationsverläufe dar.

## 2.2 Die Theorie der segmentierten Assimilation

In der Theorie der segmentierten Assimilation wird Gans’ These des *„Second Generation Decline“* (1992: 182 ff.) aufgegriffen und in ein theoretisches Konzept eingebettet (Portes/Zhou 1993). Gans behauptet, dass Nachkommen aus Migrantenfamilien mit geringer sozialstruktureller Ausstattung dem Risiko der Abwärtsmobilität ausgesetzt sein können, weil sie entweder aufgrund von höheren, amerikanisierten Erwartungshaltungen nicht wie ihre Eltern im Niedriglohnssektor arbeiten wollen oder weil sie nicht können, weil man ihnen keine Arbeit gibt (Gans 1992). Portes und Rumbaut (2001: 44 ff.) identifizieren nun drei Einflussfaktoren (elterliches Humankapital, Modus der Inkorporation im Aufnahmekontext und familiäre Verhältnisse), welche die Chancen für eine Aufwärtsmobilität bzw. das Risiko für eine Abwärtsmobilität erhöhen bzw. senken. Auf-

grund strukturellen Wandels auf dem Arbeitsmarkt und der dadurch erhöhten Nachfrage nach gut ausgebildeten Arbeitskräften sind besonders Nachkommen aus Familien mit geringer sozialstruktureller Ausstattung (Humankapital) oder schwierigen familiären Verhältnissen (Ein-Eltern-Haushalt) benachteiligt, da sie nicht in dem Maße von ihren Eltern unterstützt werden können, wie es notwendig wäre, um Aufwärtsmobilität zu erzielen. Die ohnehin schon schwierige Ausgangslage wird zusätzlich durch ethnische Diskriminierung, ablehnende bzw. passive Haltung der Regierung und fehlende aufwärtsorientierte oder zusammenhaltende ethnische Netzwerke verschärft (Modus der Inkorporation), sodass entweder eine Reproduktion der sozialen Verhältnisse stattfindet oder das Risiko der Abwärtsmobilität besteht. Portes und Rumbaut beschreiben vor diesem Hintergrund drei verschiedene Akkulturationspfade für Migrantenkinder (s. Abb. 1): die dissonante, die konsonante und die selektive Akkulturation. Bei der dissonanten Akkulturation handelt es sich um eine einseitige Anpassung der Kinder an die Mainstreamkultur bei gleichzeitigem Verlust der Herkunftskultur. Bei der konsonanten Akkulturation findet beim Akkulturationsprozess eine aktive Begleitung der Kinder durch die Eltern statt und die Herkunftskultur geht dabei sukzessive verloren. Und bei der selektiven Akkulturation erfolgt eine Anpassung an die Kultur der Aufnahmegesellschaft unter Beibehaltung der Herkunftskultur.

Abbildung 1: Pfade der Akkulturation



Quelle: Portes/Rumbaut 2001: 63



Abhängig von der Ausgangslage und den Bedingungen der Akkulturation können im Idealfall drei verschiedene Assimilationsergebnisse erwartet werden: erstens die Anpassung an untere Segmente bei gleichzeitiger Aufgabe der Herkunftskultur der Eltern, zweitens die hauptsächliche Anpassung an obere Segmente begleitet von der sukzessiven Aufgabe der Herkunftskultur der Eltern und gebremst von möglichen Diskriminierungen und drittens die Anpassung an obere Segmente unter Beibehaltung der Herkunftskultur der Eltern.

Das dargestellte Modell der segmentierten Assimilation gibt also die sozialen Ausgangsbedingungen und ihre Folgen für Familien mit Migrationshintergrund im Integrationsverlauf wieder. Den Autoren zufolge gelingt es hauptsächlich der Bevölkerung mit mexikanischem Migrationshintergrund – die gegenwärtig die größte Gruppe unter den Personen mit Migrationshintergrund in den USA darstellt – aufgrund ihrer ungünstigen Ausgangslage nicht, bedeutende sozialstrukturelle Verbesserungen im Generationsverlauf zu erreichen, wodurch besonders diese Gruppe dem Risiko einer Abwärtsanpassung ausgesetzt ist (vgl. Portes/Rumbaut 2001: 276 ff.). Dies kann mehrere Gründe haben (vgl. Portes/Rivas 2011; Portes/Rumbaut 2001; Telles/Ortiz 2008): Vor allem das Nachlassen des schützenden Einflusses der in den USA geborenen Eltern auf ihre Kinder, das Fehlen von stabilen aufwärtsorientierten sozialen Netzwerken und die relativ schnelle Anpassung der Kinder an eine „Unterschichtkultur“ führen dazu, dass die strukturelle Anpassung der dritten und vierten Generation überwiegend an bestimmte untere Segmente der amerikanischen Gesellschaft erfolgt. Der gesamte Prozess wird zudem von Ethnisierungsprozessen begleitet, sodass die Überrepräsentanz der Personen mit mexikanischem Migrationshintergrund in manchen unteren Segmenten als „typisch mexikanisch“ wahrgenommen wird und sich Stereotype bilden, die dazu führen können, dass Potenziale von Kindern mit mexikanischem Migrationshintergrund z. B. in Schulen durch Lehrer systematisch unterschätzt werden, wodurch die Segmentierung weiter verstärkt wird.

Die Segmentierung kann aber auch in die andere Richtung laufen. In diesem Fall erfolgt die Anpassung an bestimmte obere Segmente der Aufnahmegesellschaft. Als Beispiel hierfür werden chinesische, koreanische oder vietnamesische Migranten genannt, denen es gelungen ist dichte ethnische Netzwerke zu etablieren, von denen ihre Nachkommen nun profitieren (Portes/Rumbaut 2001: 111, 238 ff.). Die Autoren betonen daher die Bedeutung solcher Netzwerke. Neben Unterstützung bieten sie auch Schutz vor Fremdzuschreibungs- und Diskriminierungserfahrungen. Empirische Studien stützen die These der Theorie der segmentierten Assimilation (Portes/Rumbaut 2001; Portes/Rumbaut 2005; Telles/Ortiz 2008; Haller et al. 2011; Zhou 1997; Kao/Rutherford 2007). Daher plädieren Portes et al. (2001, 2011) für eine selektive Anpassung der Kinder an die



(Aufnahme-)Gesellschaft, sodass Bindungen zum Herkunftskontext aufrechterhalten werden.

Auch Alba et al. (2011) sehen die Vorteile, mit einem Fuß im Herkunftskontext zu stehen (vgl. auch Kasinitz et al. 2008). Auch bei einigen anderen Punkten sind die Autoren mit ihren Kollegen einer Meinung. Dennoch: ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Lagern bleibt. Alba et al. (2011) lehnen die Annahme einer weitverbreiteten Segmentierung einiger Gruppen von Personen mit Migrationshintergrund der zweiten und nachfolgenden Generationen im unteren Sektor der amerikanischen Gesellschaft, so wie sie von Portes et al. (2001, 2011) suggeriert wird, aufgrund von empirischen Befunden ab. Vielmehr erzielen ihnen zufolge nachfolgende Generationen nicht zu vernachlässigende Integrationserfolge und es findet im Allgemeinen eine Anpassung an eine sich wandelnde und diverse amerikanische Gesellschaft statt, die dazu führt, dass sich Segmentierungen, die in der ersten Generation durchaus vorhanden waren, von Generation zu Generation – so ähnlich wie bei den europäischen Einwanderern Anfang des 20. Jahrhunderts – allmählich auflösen und überwunden werden.

### 2.3 Fazit

Obwohl die Verfasser beider Migrationstheorien die grundlegenden Aspekte des Assimilationsprozesses – sozialstrukturelle Ausstattung der zugewanderten Familien, Art der Inkorporation in die Aufnahmegesellschaft und Familienstruktur – hervorheben und sich diesbezüglich einig sind, divergieren ihre Schlüsse hinsichtlich der theoretisch abgeleiteten Assimilationsperspektiven: Alba et al. (2011) betonen Prozesse des strukturellen sowie institutionellen Wandels, die mehr Chancengleichheit und Gelegenheiten des Aufstiegs bieten, ethnische Grenzen verwischen und so auch zu strukturell positiven Assimilationsergebnissen führen (werden). Sie suggerieren einen Assimilationsverlauf ähnlich dem der europäischen Einwanderer Anfang des 20. Jahrhunderts. Portes und Kollegen (2001, 2005, 2011; Haller et al. 2011) heben dagegen hervor, dass europäische Migranten im Unterschied zu gegenwärtigen Einwanderern über Generationen hinweg Zeit und Gelegenheit hatten, sich sozialstrukturell auf der Basis eines relativ stabilen Arbeitsmarktes anzupassen. Dies trifft jedoch auf neue Migrantengruppen nicht mehr zu, da sich der gegenwärtige Arbeitsmarkt im ständigen Wandel befindet und in seiner derzeitigen Form einer „Sanduhr“ gleicht, was dazu führt, dass nur noch Personen mit höheren Abschlüssen (z. B. Universitätsabschlüssen) eine Chance auf gut bezahlte Arbeit erhalten, wodurch besonders Migrantengruppen mit geringer sozialstruktureller Ausstattung benachteiligt werden. Entsprechend reicht es den Autoren zufolge nicht aus, sich

einseitig an die amerikanische Kultur anzupassen, um sozialstrukturell erfolgreich zu sein.

Verschiedene Studien zu Bereichen wie Bildung, Arbeitsmarkt oder Sprachkenntnisse werden von beiden Lagern ins Feld geführt, um jeweils die eigene Theorie zu stützen (z. B. Haller et al. 2011 vs. Waters et al. 2010). Entsprechend werden schwache sozialstrukturelle Ergebnisse im Integrationsprozess bei benachteiligten Gruppen als Indiz für Abwärtsmobilität bzw. Stagnation im Sinne der Theorie der segmentierten Assimilation oder (kleine) Bewegungen nach oben als Erfolg im Sinne der Neuen Assimilationstheorie gedeutet. Die empirischen Befunde lassen sich dabei nicht miteinander vergleichen, vor allem aufgrund von unterschiedlichen Studiendesigns (z. B. Längsschnitt- vs. Querschnittsstudie), aber auch aufgrund verschiedener Befragungsregionen (z. B. Miami oder New York). Als Quintessenz kann man daher festhalten: Die einen betrachten das Glas als halb voll und die anderen als halb leer.

Der Transnationalismus (Glick-Schiller et al. 1992; Basch et al. 1994) als eine mögliche Alternative zu den Assimilationsmodellen spielt in der gegenwärtigen Diskussion in den USA kaum eine Rolle und wird hauptsächlich im Rahmen der Assimilationsdebatte thematisiert (Morawska 2003; Alba/Nee 2004; Portes et al. 1999). Dies könnte sich allerdings auch ändern, da es sich um ein junges Forschungsprogramm handelt und die theoretische und methodische Konzeptualisierung weiterhin überaus intensiv betrieben wird (Kivisto 2001; Vertovec 2009; Levitt/Jaworsky 2007). In der wissenschaftlichen Integrationsdebatte in Deutschland hingegen nehmen Vertreter des Transnationalismus eine stärkere Position ein. Diese Debatte zwischen „Assimilationisten“ und „Transnationalisten“ (Bommes 2002) wird im Folgenden dargestellt.

Identitätsstatus von Einheimischen mit  
Migrationshintergrund

Neue styles?

Canan, C.

2015, X, 192 S. 27 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-08981-8